

Berliner Kabarett im Oktober.

Von (Redaktor verboten.)
Max Herrmann (Reise).

Wer vom Brecht die ehrfürchtige, aktuelle Parodie auf politische, gesellschaftliche, literarische Zustände verlangt, erlöst im Kabarett der Romiker diesmal eine große Freude. Da haben sich Kabarettisten und Hansen den ganzen salzigen Sauber von Rhein-Ständen, Filmen, Festen einmal gründlich vorgetrunken, den handbühnen Rummel aus Alkohol, und Bouffierbetrieb, Burleskenherrlichkeit und Profitpaternalismus, Thron und Büffel, Koban und Nährsal, und daraus eine bewegte satirische Masse gemacht, die Michä Spoliansky zweifelsprechend mit Musik versah. Diese ebenso lustige wie nützliche Sache bekam die beste Besetzung, die man sich dafür denken kann: Wie Bois, die mit Mäse, Bliden, Gesten, Löwen radikal alles Gute entlarvt und unsterblich lächerlich macht, den erschütternd stillen Morgen, den mit Charme lustigen Hansen. Köstlich ist als Student Max Grünberg, spöttig auch Hörbiger und Vertsch, obwohl der leider wieder nur als leibhaftige Schlusspointe kurios dazukommt hat. Das Ganze bleibt ein Genuss, nach dessen Wiederholung man sich sehnt und der für soviel Dagesesenes, Flaues, Ueberlebtes, das der ständige Kabarettbedürftiger über sich ergehen lassen muß, reichlich entschädigt. Dazu kommt der Genuss an der zielklaren, markanten, wirklich geistigen Conference des Paul Rifolans. Er überträgt immer wieder angenehm mit einer noch vollkommeneren Leistung; wie er jüngst das Russengespel der „Blauen Bluse“ mit entscheidenden, kompromisslos scharfer, wohlüberlegenen Worten begleitete, das war eigentlich das Beste an der ganzen Veranstaltung, das Beispiel einer in Gestimmung und Forum gleich zuverlässigen Conferenzerkunst. Wertvolles, originelles Kabarett ist auch wieder Blaudine Göttinger mit zwei starren Porträts aus der Dolländer-Renue und einem hinterhältigen, herrlichen Köhlerstein. Desgleichen Hans Reimann mit der gelungenen Erfindung satirischer, beachteter Schallplattenmusik, sozusagen Grammophonlibrettos, — endlich einmal ein frischer, brauchbarer Einfall! Willi Rosen bringt vier neue in ihrer Art wirksame und amüsante Schlager, die jugendlich nette Edith Meinhard tanzt, und Kammerlanger Fleischer singt stimmungsvolle Arien, die ins Kabarett garnicht passen.

Im „Charlotte-Café“ wird das zeitkritische, gestimmte, geistvolle Kabarett von Paul Gooch repräsentiert. Er hat auf einem Text von Biko sich wieder eine feine Sprache und Gesangsformen aufgebaut, sie mit einer Gewissenhaftigkeit ansgearbeitet, wie sie sonst einem Brechtantritt kaum gewidmet wird. Daher gelangt ihm das Wagnis, inmitten volkstümlichen Affens und Berliner Dreißel die literarische Gestalt eines leidenschaftlich patriotischen Appells aufzurufen, sogar die Opposition nachdrücklich zu stimmen und sich als Schlussnummer noch Einheitsgesang und Klammern durchzusetzen. Berlinisch est, urwüchsig, technisch meisterhaft ist auch wieder Claire

Baldoff (wer schreibt ihr endlich das neue, unübersehbare Lebenscouplet). Hier schon oft bewährt die ungenierte Polly Janisch und mit ernstem wie neckischem Blick Peggy Bauwand. „Professor Abels Simultemper“ bietet mal was anderes: ein Herr und eine Dame singen, von einem andern Herrn am Flügel begleitet, gleichzeitig je einen verschiedenen Opernpart, und das Ganze sagt sich doch zu einem harmonischen Duett zusammen. Was andres auch Richard Gutler, der über ein vom Publikum gestelltes Thema hinlänglich wichtig, wenn auch nicht immer geschmackvoll, spricht. Ein „Humorist am Flügel“ Alfons Fiedl bleibt belanglos, an Claire Felbern oder Leos Szendrj darf man dabei gar nicht denken; es wird auf alle Arten gelangt und Kammer-Bausen nach mit Irma Gohau wieder seine lauten Duettparodien. In die Conference teilt er sich diesmal mit Willi Prager; leider geht das nicht als drohliche Konkurrenz vor sich (wie es früher einmal Schoeffers und Rifolans als Mag und Wirth der Conference fidel verübten), sondern separat aneinander. Den ersten Teil sagt uns erprobter Witz und Prager an, den zweiten treibt Somdery-Paulsen unverwundlich, entspannt froh, lebensfähig vorwärts. Im Solotrakt singt Prager sein neues Opus: ein guipinkiertes, angriffsfähiges, politisches Potpourri.

Fred Endritzt zog diesmal ins Bayerische Viertel, dort spricht er jetzt in „Meran“ seine eigenartige, prächtig verquerte, ungelehrte Conference und seine selbstenklosterlichen, abenteuerlichen Verse. Außerdem kam man dort wieder Charlotte Baldoff sehen, das stärkste und ursprünglicste Talent, das Bielefeld und Weipold nach Berlin mitbrachten. Dazu gutes Variété: vor allem einen hervorragend humoristischen Jongleur, Kapp, die spöttige Tanztheater Gerti Pohl, das „Jüde“ Duett Stahl-van der Bede, dessen unbegabtere Hälfte die Dame ist.

In „Al. Bayern“ konferiert wieder Maria Rey, die so humoristisch dreist, talkmäßig, schlagerfertig ist, mit freundlich geizhartem Hohn Kabale dänigt, überlegen, frei, klug und herzlich fröhlich bleibt. Sie singt noch mit ihren „Alter-Kolofen“ Herbig und Elzer, pralle Gemeinsamkeiten und unterhält mit ihrem natürlichen Humor den unabhängigen Wendon in seinem satirischen „Theater-Schule“. Auch hier erstklassig Kate Kästl mit der Wucht ihres Balladenfangs, ist Willi Rosen mit seinen Schlagern beliebt, Hans Reimann mit seinen glänzenden gesprochenen Lebensberfen, eigentlich Solosongern von besonderer doppeldeutiger Romik. Mit Genugtuung stellt man fest, daß selbst das nicht gerade literarische und mehr zufällige Friedrichstrassen-Publikum ein wertvolles Programm zu würdigen weiß.

Die zwischen (Pseudo) Dilettanten der „Blauen Bluse“ waren eigentlich für eine satirische Kabarett-Kritik nach unseren Maßstäben unergiebig und ungeeignet. Weil bei uns in der „Wilden Bluse“ etwa langst ausdruckslos, kühnes und Gemeinens geleistet wurde, eine Sache wie Mehnings „Kritisches Kabarett“ damals schon

Engländer werden wieder gelobt und besungen

Der Inhalt des vorliegenden Berichtes.

Der Inhalt des vorliegenden Berichtes.

Der Inhalt des vorliegenden Berichtes.

Die deutsche Regierung will...

Die deutsche Regierung will...

Die Besetzung des Saara-Berges...

Die Besetzung des Saara-Berges...

viel prägnanter und schärfer den Gefühlswind des alten Reichs erlebte, als die im Grund zähne, kunstfermative Szene der Moskauer Gasse. Unsere einheimischen Dilettanten, die Leute begannen nun ihre Winterferien im Gräberereichshaus. Ich kann mir nicht helfen, es war eine schlimme Enttäuschung, und ich hinwiederum konnten doch, was Tempo und Zusammenhalt betrifft, noch viel von der an sich müßigen Kassen lernen. So gewiß die kalte Routine und ein purer Geschäftsbetrieb unangenehm sind so gewiß ist nun dieser Grad von Vereinsamerei und Familienleide, zu dem ein anfangs viel verheißendes Unternehmen leider gedieh, diese doch eben zu anspruchsvolle und dafür wieder zu anspruchslose Liebhaberhüfte und Kränzchenpielerei dem begelieterten Zuhänger jedes jeden, lebendigen Amateuroversuches, jeder noch so schlappen, nur irgendwie fruchtbarer Jugendlichkeit, eine schmerzliche Scham. Auf diese Weise geht es nicht weiter, oder ihr habt wirklich keinen anderen Schicksal mehr, als von den geschmeißelten Sippen einen billigen Tafel- und Zantapphaus zu ernten und begabte Arrangente eines fideles Korporationsbasses zu sein. Schon nimmt dies Theaterpublikum nur noch einen Teil erst, der allerdings jetzt die meiste Zeit beansprucht, gebadet es sich im nachmittäglichen Teil einer fünfteiligen Darbietungen, reißlos findlich und lärmstüchtig wie losgelassene Radaubruder einer Residuität bei ihrer Biermahl. Leider gleich diese Na-Renue „Was sich ärger“ alljährlich einem Bierull, mit ihren frohigen Texten ihrer Schwerfälligkeit, Langweiligkeit, ja Ueberheit. Neben läßt sich über die Szenenfolge „Traum — City — 1004“ im ersten Teil, die sehr gut begann, oft regiemäßig und dastellertlich interessant war, wenn auch nicht reißlos originell, in der Auswahl der Texte jedenfalls geschickt. Vorherging Musik, Solotanz und eine arge Gesangsnummer, ein böser Erfolg für andere Gesangsteil. Sogar die Kapelle war diesmal mütter, und einer, der es mit Wa gut meint, mit ihnen, sich zu entscheiden zwischen unpräzistenten Ma-Bell (ein voller Saal garantiert) oder ernst genommenen, gewissenhaft durchgearbeitetem Kabarett, meinetwegen so burlesk, so wenig metiergewandt wie möglich. Wie die Dinge jetzt liegen, überrennt die Na-Lente eine Fachfirma wie das „Kabarett der Romiker“ sofort mit dem Stoff heutigen, geistigen und politischen Glanz des Conferenzer und der Schmungelosen Rheinparodie!